

Scheuer Michi

(nd) Sie sehen heute vom Michi Scheuer gar nicht. Der Präsident der Landtagskommission ist Chef der Kommission. Scheuer ist eine schillernde Persönlichkeit, die immer die gleiche Rolle spielt. Er ist die Zentrale, die die Kommission leitet. In den Medien wird er als "Michi Scheuer" bezeichnet. Er ist ein Mann, der die Kommission leitet. In den Medien wird er als "Michi Scheuer" bezeichnet. Er ist ein Mann, der die Kommission leitet.



Am 22. September wird im Südtiroler Landtag über den Abschlussvertrag zum Autonomiestatut verhandelt.

Konvent der Unzufriedenen

Das Ergebnis kann sich durchaus sehen lassen. Der Konvent der 33, in dessen Mitte sich der Präsident Christian Tschurtschenthaler befindet, ist ein Konvent der Unzufriedenen. Die Kommission hat sich mit dem Autonomiestatut befasst. Die Kommission hat sich mit dem Autonomiestatut befasst. Die Kommission hat sich mit dem Autonomiestatut befasst.



Christian Tschurtschenthaler, Präsident der SVP Landtag.

10. Nr. 88 | 2017

Source: FF Date: 22.06.2017

Ausgang völlig offen, konkretes Ergebnis unwahrscheinlich: Nach dem Konvent wird sich der Südtiroler Landtag mit den Abänderungen zum Autonomiestatut befassen.

AUTONOMIE

Konvent der Unzufriedenen

(nd) Christian Tschurtschenthaler, SVP-Landtagsabgeordneter und Präsident des Konvents der 33, ist Optimist von Natur aus. Und als solcher zieht er eine positive Bilanz. Zitat: „Es liegt in der Natur der Sache, dass es auch abweichende Meinungen gibt. Der Großteil der Vorschläge fußt allerdings auf breiter Zustimmung. Das Ergebnis kann sich durchaus sehen lassen.“

Am 22. September wird in der Eurac die Abschlussveranstaltung des Autonomiekonvents über die Bühne gehen. Spätestens bei dieser Gelegenheit wird sich herausstellen, ob das Glas – wie Tschurtschenthaler glaubt – tatsächlich halbvoll ist, oder ob die Zahl jener, die mit dem Er-

„Das Ergebnis kann sich durchaus sehen lassen.“

Christian Tschurtschenthaler

gebnis des Konvents unzufrieden sind, überwiegt. Fakt ist: Mindestens fünf Konventsmitglieder haben einen Minderheitenbericht angekündigt. Der Dissens zum mehrheitlichen Abschlussdokument, das die Juristen Esther Happacher, Renate von Guggenberg und Roberto Toniatti im Auftrag des Präsidiums verfasst haben, muss bis 27. Juni schriftlich hinterlegt werden, am 30. Juni werden die Arbeiten des Konvents abgeschlossen.

Wer die Wortführer im Konvent der 33 waren, lässt sich an der Statistik der Wortmeldungen (insgesamt 1.260) ablesen. Am öftesten (438-mal) ergriff erwartungsgemäß Präsident Tschurtschenthaler das Wort – meist nur, um anderen das Wort zu erteilen. Die eigentlichen Platzhirsche der inhaltlichen Diskussion waren: Laura Polonioli (Partito Democratico, 86), Riccardo Dello Sbarda (Grüne, 74), Andreas Widmann (SVP, 71), Esther Happacher (64), Florian von Ach (Freiheitliche, 56), Luis Durnwalder (Ex-Landeshautmann, 54), Olfa Sassi (Grüne/Sel, 39), Wolfgang Niederhofer (Selbstbestimmungsbefürworter, 38) und Roberto Bizzo (PD, 37).

„Einspruch ist angebracht“

Ein „Bekenntnis zu den christlichen Wurzeln“ im Autonomiestatut? Der ehemalige Politiker Sepp Kusstatscher findet, das sei „kontraproduktiv“. Ein Gastkommentar.

Als praktizierender Katholik mit theologischer Ausbildung gestatte ich mir einige Bemerkungen zum „Gottesbezug“ in der Präambel des Autonomiestatuts. Meine Absicht ist es, die Diskussion zu versachlichen, die Aufregung zu mindern und den Bischof zu ersuchen, seine „eindringliche Bitte“ an die Mitglieder des „Konvents der 33“ zu überdenken.

Zunächst: Eine Präambel soll nicht überbewertet werden, obwohl die Nennung wichtiger Grundpositionen und Werte von Bedeutung ist. Südtirol würde sicher nicht christlicher, wenn die christlichen Wurzeln und Traditionen, die überall im Lande sichtbar sind und nicht versteckt werden sollen, mit schönen Worten in einer Präambel des Autonomiestatuts verankert würden.

Unser bisheriges Autonomiestatut und die italienische Verfassung kommen ohne Berufung auf Gott aus. Die italienische Verfassung betont ausdrücklich im Artikel 7: „Der Staat und die katholische Kirche sind, jedes im eigenen Ordnungsbereich, unabhängig und souverän.“

Die Präambel des „Grundgesetzes“ der Bundesrepublik Deutschland nimmt nicht auf „christliche Wurzeln“ Bezug, sondern formuliert ebenso schlicht wie prägnant: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben.“

Die Republik Österreich hat in ihrer Verfassung keinen Bezug zu Gott oder Christentum; dies gilt auch für die USA und die amerikanischen Einzelstaaten, obwohl dort die Religiosität verbal oft überstrapaziert wird.

Bei der Erarbeitung der Europäischen Verfassung war die Einführung eines Gottesbezugs umstritten und führte zu einer Auseinandersetzung zwischen einer säkularen, laizistischen Staatsauffassung und einer vor allem katholisch geprägten Auffassung von Parteien in Polen, Irland und Italien.

Die Kernaussage des Bischofs in seinem Schreiben an den „Konvent der 33“ klingt zum Teil sehr stimmig: „Die Menschen in unserem Lande brauchen Prinzipien, die nicht nur Ergebnis eines Konsenses oder einer Abstimmung sind ...“ Die folgende Behauptung des Bischofs wird jedoch bedenklich, weil sie Grundwerte sozusagen exklusiv als Verdienst der Kirche hinstellt: „Die Erwähnung der christlichen Wurzeln in der Präambel ... ist ein Bekenntnis zu den biblischen Grundwerten wie Liebe, Freiheit, Menschenwürde, Toleranz, Solidarität und Ge-



Foto: Alexander Huber

Sepp Kusstatscher, 70, saß für die SVP im Südtiroler Landtag und wechselte dann zu den Grünen – diese vertrat er im Landtag und im Europaparlament.

rechtigkeit, ohne die keine demokratische Gesellschaft leben kann.“

Dagegen ist Einspruch angebracht: Als Christen müssen wir so bescheiden und so ehrlich sein, anzuerkennen, dass sehr viele Verfassungsrechte und Errungenschaften moderner Staaten sich gewiss nicht 1:1 auf christliche Wurzeln zurückführen lassen, sondern vielfach sogar gegen Vertreter der Kirche erkämpft worden sind.

In vielen demokratischen Staaten ist die Zeit theokratischer Herrschaftsformen überwunden worden, Gott sei Dank. Zum Glück verherrlichen bei uns nur wenige nostalgisch die gute alte Zeit von „Gott, Kaiser und Vaterland“. Wir verurteilen vielfach jenen Islam, der die Staats-

gewalt religiös legitimiert, wobei beispielsweise auch im Koran die Menschenwürde verankert wäre. Aber auch im Ungarn von Viktor Orban, im nationalkonservativen Polen oder in Putins Russland untermauert die Nähe zu Katholizismus und Orthodoxie nur den eigenen Herrschaftsanspruch.

Wenn US-Präsident Donald Trump den Schlachtruf „Gott schütze Amerika“ anstimmt und sich viele Nationalisten, Rassisten, Egoisten auf Gott berufen, dann empfinde ich dies als blasphemisch. Deren Politik steht oft in krassem Widerspruch zur Bergpredigt und zum wichtigsten Gebot Jesu Christi, nämlich zur Gottes- und Nächstenliebe.

Die meisten Politiker, die sich jetzt in der Forderung übertreffen, dass die jüdisch-christliche Tradition des Abendlandes im Südtiroler Autonomiestatut schriftlich verankert werden müsse, tun dies wohl nur in der Absicht, bei großen Wählergruppen als bessere Christen zu punkten. Umso mehr sei den Bürgern Südtirols dringend empfohlen, mehr auf konkrete Taten zu achten und nicht auf schöne Worte zu hören.

Wir tun vielmehr weit besser daran, wenn wir das Prinzip der Trennung von Kirche und Staat ernst nehmen. Ein ausdrücklicher, in einer Verfassung verankerter Bezug auf die christliche Religion kann sogar kontraproduktiv wirken und als Standpunkt gegen das Recht auf Religionsfreiheit verstanden werden.

Ein solcher Bezug stünde auch im Widerspruch zur staatlichen Neutralität zu anderen Religionen. Er könnte zudem als Privilegierung des christlichen Anteils der Bevölkerung empfunden werden.

Der Glaube als Motiv für persönliche und auch für politische Entscheidungen braucht nicht in einer Verfassung niedergeschrieben werden. Deren Neutralität schützt Kirchen und Religionen, vor allem bereits bestehende wie die katholische, weit besser als eine Beschwörung der christlichen Wurzeln. ■